



## Eric Lee

Das Experiment.  
Georgiens vergessene Revolution 1918–1921  
(Alternative | Demokratien. Studien zur Geschichte  
der Sozialdemokratie und des Sozialismus, Bd. 9)

Aus dem Englischen von Günter Regneri  
Metropol Verlag | Berlin 2023  
232 Seiten, gebunden | 24,00 €  
ISBN 978-3-86331-669-3

rezensiert von

**Zaal Andronikashvili**, Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

Eric Lees Buch von 2017 über Georgiens »vergessene Revolution«, das nun erstmals in deutscher Übersetzung vorliegt, verdient aus mehreren Gründen Beachtung.<sup>1</sup> Erstens ist das Werk des US-amerikanischen Historikers von besonderer Bedeutung für all jene, die sich mit der »Dekolonisierung« der Geisteswissenschaften und der Kritik an Narrativen, die aus der Perspektive imperialer Zentren verfasst wurden, auseinandersetzen. Zweitens richtet es sich an Leserinnen und Leser, die die aktuellen politischen Entwicklungen in Osteuropa verfolgen, insbesondere den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine und den hybriden Krieg, den Russland gegen seine Nachbarn Georgien und Moldau führt. Drittens – und dies vor allem ist das zentrale Anliegen des Buches – bietet es eine spannende Perspektive auf linke politische Bewegungen im Raum des ehemaligen Russischen Zarenreichs über das sowjetische Modell hinaus.

Die Oktoberrevolution und die bolschewistischen Varianten des Sozialismus – Leninismus, Stalinismus, aber auch Trotzismus – haben linke Bewegungen weltweit nachhaltig geprägt und dadurch das sozialdemokratische »Experiment« Georgiens weitgehend in den Schatten gedrängt. Lees Buch ist das erste deutschsprachige Werk seit Karl Kautskys »Georgien. Eine sozialdemokratische Bauernrepublik« von 1921<sup>2</sup>, das die Geschichte der Demokratischen Republik Georgien (1918–1921) und die aus ihr zu gewinnenden Lehren beleuchtet. Die Geschichte der Oktoberrevolution und des Zerfalls des Zarenreiches wird meist aus einer russozentrischen Perspektive erzählt. Solche Darstellungen suggerieren, dass historische, soziale und kulturelle Entwicklungen einseitig in den imperialen Zentren wie Petersburg oder später Moskau ihren Ursprung haben und erst danach die »Peripherien« erreichen, wo sie lediglich ein lokales Kolorit annehmen, ohne ihre Substanz zu verändern. Die Geschichte der georgischen Demokratischen Republik, wie sie von Eric Lee erzählt wird, widerspricht dieser

<sup>1</sup> Zuerst erschienen als *Eric Lee, The Experiment. Georgia's forgotten Revolution 1918–1921*, London 2017.

<sup>2</sup> *Karl Kautsky, Georgien. Eine sozialdemokratische Bauernrepublik. Eindrücke und Beobachtungen*, Wien 1921.

Darstellung. Sie zeigt, dass der russische Bolschewismus und die georgische Sozialdemokratie unterschiedliche Auffassungen von sozialistischer Theorie und Praxis hatten, die nach 1917 zu kontrastierenden Ansätzen beim Staatsaufbau führten.

Obwohl Georgien sich damals an der Peripherie des russischen Imperiums befand, war es in Politik und Kunst Teil der europäischen Avantgarde. Bereits vor dem Zerfall des Zarenreichs existierte dort eine Tradition des politischen Kampfes, die die Rezeption des europäischen Sozialismus und Kommunismus mit eigenen demokratischen Traditionen verband. In einem primär landwirtschaftlich geprägten und wenig industrialisierten Land war die treibende Kraft dieses Kampfes – anders als in Westeuropa – nicht das der Bourgeoisie antagonistisch gegenüberstehende Proletariat, sondern das in der marxistischen Theorie häufig als rückständig angesehene Bauerntum. Die Bauern spielten bereits in der kurzlebigen Gurischen Republik (1902–1906) eine entscheidende Rolle. In Gurien, einer ländlich geprägten, armen westgeorgischen Provinz, entstanden 1902 im Gefolge eines Bauernaufstands eine Reihe von direktdemokratisch selbstverwalteten Dorfkommunen, die miteinander verbunden waren und von der zaristischen Regierung nicht kontrolliert werden konnten. Wie Lee betont, war die heute weitgehend vergessene Gurische Republik bis 1917 neben der Pariser Kommune von 1871 eines von nur zwei Beispielen, bei denen Sozialisten die Macht ergriffen. Als »theoretische und praktische Bewährungsprobe des Marxismus« (S. 30) erachtet Lee die Gurische Republik sogar als bedeutsamer als die Pariser Kommune.

Die georgische sozialdemokratische Partei mit ihrer basisdemokratischen Struktur (im Gegensatz zur bolschewistischen, professionell organisierten Parteistruktur) prägte die spätere, von den georgischen Sozialdemokraten dominierte Republik Georgien. Das Wirtschaftsmodell der Demokratischen Republik Georgien illustriert Lee anhand dreier Erfolgsbeispiele: Erstens schuf die Agrarreform, die Lee als »Agrarrevolution« bezeichnet (S. 99), den bäuerlichen Landbesitz und sicherte dadurch den sozialen Frieden. Zweitens bildeten die unabhängigen Gewerkschaften den Kern einer starken Zivilgesellschaft und sicherten durch innovative Institutionen wie die Tariffkammer die Grundbedürfnisse der Arbeiter selbst in Wirtschaftskrisen. Lee unterstreicht, dass in Georgien die Arbeiter »das gesetzlich garantierte Streikrecht« besaßen, »lange bevor die meisten Länder ihren Arbeitern das Recht einräumten, auch nur Gewerkschaften zu gründen« (S. 117). Drittens sorgte die Genossenschaftsbewegung dafür, dass sich die georgische Volkswirtschaft von einer profitorientierten hin zu einer kooperativen Gemeinwirtschaft entwickelte.

Trotz großer wirtschaftlicher und militärischer Schwierigkeiten, mit denen die Demokratische Republik Georgien zu kämpfen hatte, gelang es der sozialdemokratisch geführten Regierung umfassende soziale und demokratische Reformen umzusetzen. Sie baute ein Netz von Selbstverwaltungen (georgisch: *Eroba*) auf, das die frühere Zentralverwaltung ersetzte. 1921, kurz vor der Eroberung Georgiens durch die Bolschewiki, wurde die Verfassung der Republik verabschiedet, die auf demokratischer Grundlage die Gleichheit aller Bürgerinnen und Bürger, die Rechte nationaler Minderheiten, die Autonomie der lokalen Selbstverwaltungen sowie umfassende soziale und wirtschaftliche Rechte (etwa die 48-Stunden-Woche und den Arbeitslosenschutz) festschrieb.

Das georgische Experiment scheiterte, wie Lee beschreibt, an militärischer und außenpolitischer Schwäche. Während georgische Diplomaten noch versuchten, Anerkennung und Sicherheitsgarantien westlicher Mächte zu erlangen, griff das bolschewistische Russland Georgien mit Gewalt an und setzte seiner Unabhängigkeit ein Ende. Sowjetrussland, das sich rhetorisch gegen Imperialismus wandte und die Selbstbestimmung der Völker propagierte, strebte in der Praxis die Wiederherstellung der Grenzen des Zarenreichs an. Die entsprechenden Kapitel bei Lee erhalten angesichts des heutigen russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine und des hybriden Krieges Russlands gegen seine Nachbarn eine besondere Bedeutung. Sie beleuchten die wiederkehrenden Muster der russischen imperialen Politik unabhängig von ihrer wechselnden ideologischen Ausrichtung. Zugleich werfen sie ein Schlaglicht auf die oft zögerlichen und unzureichenden Reaktionen der machtpolitischen Zentren im Westen, die über

das Schicksal ganzer Völker und Staaten entscheiden. Diese Kontinuitäten und Dynamiken müssen ins Bewusstsein gerückt, kritisch reflektiert und korrigiert werden.

Aus dem georgischen Experiment, das zwar »nicht friedlich«, aber dennoch »nicht als Misserfolg« (S. 219) endete, zieht Lee drei »prinzipielle Lehren«: Die menschwistische Herangehensweise, wonach »eine verarmte, rückständige Gesellschaft keine historischen Entwicklungsstufen auf dem Weg zum Sozialismus überspringen kann« (S. 221), wird von ihm als korrekt eingeschätzt. Der bolschewistische Ansatz, »ihre Utopie umgehend zu realisieren«, brachte nach Lee nicht nur Russland, sondern auch anderen Ländern »die Hölle auf Erden« (S.221). In Georgien zeigte sich zudem, dass »eine andere Revolution« möglich war, dass sozialistische Staatsgewalt mit »Mehrparteiendemokratie, freien Wahlen und Meinungsfreiheit, einer aufblühenden Zivilgesellschaft sowie starken, unabhängigen Gewerkschaften und Genossenschaften« (S.221) vereinbar war. Demokratie ist der Kern jeder sozialistischen Politik. Das georgische Beispiel zeigt laut Lee also auch, dass die bolschewistische, auf Gewalt und Zwang basierende Version des Sozialismus die sozialistische Idee im Kern verraten hat.

Lees Buch hat den Nachteil, ohne georgischsprachige Quellen auszukommen und sich im Wesentlichen auf westliche, vor allem englischsprachige Studien zu stützen. Dadurch sind nicht alle Kapitel durchgängig auf demselben Niveau: Während etwa das Kapitel zum Thema der nationalen Minderheiten hinter dem aktuellen Forschungsstand zurückbleibt, zählen die Kapitel über die Gewerkschaften (Kapitel acht) und über die Genossenschaften (Kapitel neun) zu den besten. Auch das vierte Kapitel über die außenpolitisch von Deutschland geprägte Gründungsgeschichte der georgischen Republik dürfte für die deutsche Leserschaft von besonderem Interesse sein.

Lee stellt das sozialistische Experiment Georgiens in einen größeren Kontext sowohl der damaligen als auch der heutigen globalen Entwicklungen. Seine Gegenüberstellung der russisch-bolschewistischen und der georgisch-sozialdemokratischen Ansätze füllt nicht nur bedeutende Wissenslücken über die Geschichte des europäischen Ostens, sondern bietet auch eine wertvolle Grundlage, um gängige Zentrum-Peripherie-Narrative der Globalgeschichtsschreibung kritisch zu hinterfragen. Das Buch inspiriert dazu die europäische Geschichte verstärkt aus der Perspektive vermeintlicher Peripherien zu betrachten und dort nach alternativen Modellen zum neoliberalen Kapitalismus zu suchen.

### **Zitierempfehlung**

Zaal Andronikashvili, Rezension zu: Eric Lee, Das Experiment. Georgiens vergessene Revolution 1918–1921, Metropol Verlag, Berlin 2023, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82056.pdf>> [26.2.2025].